

Urbane Interventionen als Methode interdisziplinärer Stadtforschung

Cornelia Dlabaja

Abstract Im vorliegenden Beitrag werden Interventionen im Stadtraum als experimentelle Methode der Sozialraumanalyse zur Diskussion gestellt, die an der Schnittstelle zwischen Kunst und interdisziplinärer Stadtforschung oszilliert. Neben der in der Planung populär gewordenen Anwendung klassischer sozialräumlicher Verfahren zur Erhebung von Bedürfnissen der Nutzenden und ihren Perspektiven auf potenzielle Nutzungen von Stadträumen, leisten Interventionen in den letzten Jahren vermehrt einen Beitrag dazu, durch die spielerische Artikulation eigener und die Reflexion anderer Meinungen, Bedürfnisse und Wünsche zu eruieren und alternative Aneignungsmöglichkeiten zu eröffnen. Die Interventionsserie ›Urbane Raumproduktionen‹ wird in diesem Beitrag als Entwurf einer experimentellen Erweiterung der Methoden der Sozialraumanalyse vorgestellt. Unter dem Titel ›Urbane Raumproduktionen – Interventionen im Stadtraum‹ wurden über den Zeitraum von mehr als zehn Jahren, verschiedene Praktiken der Intervention und urbane Raumproduktionen realisiert. Zuerst im Rahmen des Urbanize Festivals und später in der Lehrforschung und künstlerischen Forschungsprojekten. Interventionen zeigen auf, welche Relationen im Stadtraum vorhanden sind, wer auf den Stadtraum angewiesen ist und welche Aspekte insbesondere in der Planung bedacht werden müssen, insbesondere in Hinblick auf die Anforderungen vulnerabler Gruppen. Grenzen bestehen dahingehend, dass Intervenierende als sorgetragende Expert:innen identifiziert werden, die sie oft nicht sind, weil sie nur temporär im Sozialraum agieren, um Themen sichtbar zu machen.

Keywords Interventionen; Kunst im öffentlichen Raum; Partizipation; urban hacking; intervenieren

Intervenieren im Stadtraum

Lange Zeit war Stadtplanung im Wiener Planungskontext eine Aufgabe die durch Stellvertreter:innen unterschiedlicher Interessensgruppen in Top-Down Planungsverfahren repräsentiert wurde (Diebäcker 2004; Stadt Wien 2017a). Unter Top-down

Planung wird verstanden, dass Planungsprozesse, sinngemäß übersetzt von oben nach unten realisiert werden. Partizipation bedeutet in diesem Kontext, Planende binden aus ihrer Sicht relevante Stakeholder ein, die ihre Expertise in Planungsprozesse einbringen. Teil dieser formalisierten Verfahren ist es mittels dafür standardisierter Methodensets der Sozialraumanalysen (Stadt Wien 2012), wie der Sekundärdatenanalyse sozialräumlicher Daten, die in Form von GIS-Karten ausgewertet werden, teilnehmender Beobachtungen, qualitativer Interviews und repräsentativer Beteiligungsformate wie Workshops, die relevante Stakeholder miteinbeziehen.

Partizipative Ansätze können als experimentelle Methoden in der Sozialraumanalyse genutzt werden, um soziale Gruppen und Akteur:innen in Prozesse einzubeziehen, die bei standardisierten Verfahren oft ausgeschlossen bleiben (Clark/Wise 2023). Stadt wird in diesem Spannungsfeld von gemeinschaftlichen und kommunikativen Planungsansätzen (Hamedinger 2020; Selle 2013) diskutiert. Das reicht von Ansätzen wie dem »community based planning« (Boonstra/Boelens 2011; Grengs 2002) aus dem amerikanischen Planungsdiskurs kommend, in dem Planer:innen mit Bewohner:innen gemeinsam planen, bis hin zu formalisierten Top-Down Partizipationsverfahren, wie sie in der Wiener Planungspraxis üblich sind, etwa im Planungsverfahren am Wiener Brunnenmarkt (Stadt Wien 2004), dem Reumannplatz (Stadt Wien 2016) oder der Seestadt Aspern (Dlabaja 2024). Den Ausgangspunkt der im Folgenden diskutierten Methode der Interventionen bildeten die Reflexion der Herangehensweise der Sozialraumanalyse (Stadt Wien 2012, 2017) im Kontext der Wiener Verwaltungs- und Planungspraxis.

Unter Intervention verstehen Carmen Keckeis und ich die Aneignung und Umdeutung des Stadtraums, die als politische, künstlerische und wissenschaftliche Praxis des Protests und der Teilhabe fungieren können. Der Stadtraum wird temporär mittels interventionistischer Ansätze inszeniert und umgedeutet. Damit knüpfen wir an eine lange Tradition aus dem Bereich der Kunst im öffentlichen Raum an (Friesinger et al. 2010, 2023; Thuswald 2010). Neu ist zum Zeitpunkt der Konzeption der Methodik die Anwendung im Bereich der Sozialraumforschung, wenig später erschien der Band »Die Kunst des urbanen Handelns« (Laister et al. 2014), welcher Praktiken der kulturwissenschaftlichen, künstlerischen Forschung auffächerte. Unsere Zielsetzung bei der Konzeption der Interventionen war es, dass diese als Methode der Sozialraumanalyse nutzbar gemacht werden und zukünftig potenziell in Planungsprozessen jene sozialen Gruppen und Akteur:innen in Entscheidungsprozesse einbezogen werden können, die bei standardisierten Verfahren der Partizipation normalerweise exkludiert werden.

Aus der Erfahrung mit sozialräumlichen Untersuchungen ging die Frage hervor, wer sich wie bei der Gestaltung und Planung von öffentlichen Räumen einbringen kann, weil die Formate lange Zeit so konzipiert waren das sich nur spezifische Personengruppen, die über die nötigen zeitlichen Ressourcen und das kulturelle und symbolische Kapital verfügen, einbringen konnten. Damit verknüpft war die Frage:

Welche Bedeutung kommt dem öffentlichen Raum gegenwärtig generell zu? Je nach Akteur:innenperspektive werden unterschiedliche Befunde und Antworten darauf gefunden.

Interventionen werden im Folgenden als interdisziplinäres Tool an der Schnittstelle zwischen Stadtforschung und künstlerischer sowie partizipativer Praxis (Thuswald 2010) diskutiert. Interventionen können in spezifischen Kontexten auch als Form der partizipativen Praxis mit Bezug auf die Einforderung des »Rechts auf Stadt« (Doderer 2003; Lefebvre 1974) betrachtet werden.

Interventionen werden mit Bezug zu Martina Löws relationaler Raumtheorie (Löw 2001) als gegenkulturelles Handeln im öffentlichen Raum betrachtet. Wie bei Widerstand im Allgemeinen werden dadurch individuelle Handlungsstrukturen eröffnet, die zu Veränderungen gesellschaftlicher Strukturen führen können oder diese Strukturen bestätigen.

Im folgenden Beitrag wird zunächst die Wiener Planungspraxis kritisch reflektiert, um den Ausgangspunkt einer Reihe von urbanen Interventionen darzustellen. Der Beitrag fundiert auf konzeptionellen Überlegungen und darauf basierenden interventionistischen Praktiken. Diese Interventionen fanden zwischen 2011 und 2023 statt und wurden als experimentelle Forschungspraxis erprobt und später in der Lehre als Methode der Raumanalyse und Involvierung von Nutzer:innen vermittelt.

Kritische Reflexion der Praxis der Partizipation in der Planung

Bei der Neu- und Umgestaltung sowie Planung von öffentlichen Räumen, wie Plätzen, Parks und Straßenzügen gilt es möglichst viele Perspektiven mit einzubeziehen, um den potenziellen Nutzungsbedürfnissen gerecht zu werden. Aus der Perspektive der Ungleichheitsforschung stellt sich die Frage, wer die Möglichkeit hat, sich welche Stadträume anzueignen und in welcher Form. Die Fragen der Möglichkeit Stadt mitzugesten und bei Entscheidungsprozessen involviert zu werden, wurde in den letzten Jahren vermehrt im Kontext der Recht-auf-Stadt-Bewegung ins Blickfeld genommen. Gleichzeitig wird vonseiten der kritischen Geografie die Idealisierung von Beteiligungsverfahren kritisch hinterfragt (Miessen 2012). Dabei wird die Kritik geäußert, dass die repräsentative Beteiligung ein Tool technokratischer Stadtplanung zur Systemerhaltung darstellen kann (Swyngedouw 2014). Dennoch wird gerade von der kritischen Geografie das Recht auf Gestaltung und Mitbestimmung als »Right to the City« (Harvey 2013) eingefordert. Dem gegenüber steht die klassische repräsentative Top-Down Beteiligungskultur, welche als eine Form der repräsentativen und stellvertretenden Beteiligung verstanden wird, bei der es einen konkreten Planungsanlass gibt, dessen Prozessgestaltung partizipativ begleitet wird. In der Wiener Planungspraxis wird diese Form der Beteiligung vor allem vonseiten der Wiener Stadtverwaltung (Stadt Wien 2017a) mittels der klassischen

Methoden der Sozialraumanalyse realisiert (Stadt Wien 2004, 2012, 2017b). Bei Bottom-up Prozessen werden lokale Gruppen dabei begleitet ihre Ideen und Bedürfnisse im Rahmen eines Prozesses umzusetzen, daher wird dieser Ansatz als Bottom-up bezeichnet.

Bei der Aufwertung und Erneuerung von Stadträumen, ist die Frage nach der Nutzbarkeit noch virulenter, denn sie betrifft zum einen den Alltag der in den Stadtteilen lebenden Bevölkerungsgruppen. Vor dem Problemhintergrund, dass bei den geläufigen Partizipationsverfahren nur bestimmte Bevölkerungsgruppen erreichen werden können, haben wir eine Herangehensweise entwickelt, bei der wir direkt im Stadtraum arbeiten. Aus den Analysen vorangegangener Beteiligungsprojekte wie jenes am Wiener Brunnenmarkt (Stadt Wien 2004) ging hervor, dass dies mit methodischen Problemen wie der hoch formalisierten Form der Verfahren und das sie nicht direkt im Planungsgebiet stattfindet, als auch den exkludierenden Formaten zusammenhing (Dlabaja 2016). Als Formate der repräsentativen Beteiligung wurden am Wiener Brunnenmarkt unterschiedliche Stakeholder im Rahmen von Workshops eingebunden, die nicht direkt am Brunnenmarkt durchgeführt wurden, sondern in Workshopräumen. Auf Grund des Arbeitsalltags der Markstandbetreiber, die um zwei Uhr früh aufstehen und die Waren vom Großmarkt holen, den Marktstand damals noch aufbauen und am Abend wieder abbauen mussten, war es zeitlich für die meisten Markstandbetreiber nicht möglich an einem Format, wie einem Workshop teilzunehmen. Der Prozess war aber ohnehin so konzipiert, dass von den unterschiedlichen Stakeholdergruppen, jeweils nur ein bis zwei Personen miteingebunden wurden. Daher war eine Erkenntnis der Analyse des Planungsverfahrens, dass die Verfahren direkt im Stadtraum stattfinden müssten, um solche bekannten Beteiligungsprobleme zu verhindern und um nicht nur vorrangig besser gestellte und gebildete Mittelschichten damit zu erreichen (Diebäcker 2004). Ähnliches zeigte sich bei Befragungen, die in Form von qualitativen Ad-hoc Interviews als auch quantitativen Befragungen auf der Straße durchgeführt wurden. Diese führten zur selektiven Abbildung bestimmter sozialer Gruppen im Beteiligungsprozess. In Publikationen der Wiener Stadtverwaltung wie dem Praxishandbuch Partizipation (Stadt Wien 2017a) seitens der Stadtplanung MA21 oder der Publikation der MA25 mit dem Titel »do-it-your-self Stadtanleitung« (MA25 2014) werden Beteiligungen propagiert, die über einen langen Zeitraum aber immer in ähnlicher Weise strukturiert stattfanden (Stadt Wien 2012).

Die erste kritische Reflexion der Wiener Planungspraxis stellte im Jahr 2011 den Ausgangspunkt für die Organisation einer Podiumsdiskussion im Wiener Museumsquartier mit der Fragestellung »Wem gehört die Stadt?«. Es wurden Fragen aufgeworfen, wie man als Stadtforschende selbst im Stadtraum aktiv werden könnte, wie man Nutzende bei der Gestaltung von Plätzen abseits gängiger Verfahren (wie Befragungen und Interviews) mit einbeziehen und ihre Verknüpfungen und Bedeutungshorizonte herausarbeiten könnte. Cornelia Dlabaja wurde daran

anknüpfend eingeladen im Rahmen des urbanize! Festivals (urbanize 2012) eine Interventionsreihe in Wien zu konzipieren, was sie gemeinsam mit ihrer Kollegin, der Soziologin Carmen Keckeis, umsetzte. Bei der Konzeption wurde darüber reflektiert, wie diese Überlegungen in der Forschungspraxis angewendet werden können (siehe Abbildung 1). Das Ergebnis war u.a. eine Interventionsreihe die auf den Überlegungen eines transdisziplinären Workshops mit dem Titel »Urbane Raumproduktionen – Visionen & Wirklichkeiten« fundierte, welcher in weiterer Folge beschrieben wird. Transdisziplinär bedeutet, dass wir damals beide als ausgebildete Soziologinnen Ansätze aus der künstlerischen Forschung in unserer Arbeit aufgriffen und mit kulturwissenschaftlichen und planerischen Ansätzen verknüpften. Im Rahmen des Workshops entwickelten wir unsere Methode der Intervention, die für Planungsprozesse nutzbar gemacht werden kann. Das Projekt war als Grundlagenforschung angelegt in den experimentellen Methoden erprobt wurden. Es wurde zu jedem Zeitpunkt der Umsetzung der Intervention, kommuniziert, dass es sich hier um Grundlagenforschung handelt, die den Ansatz der Methode erprobt und die Ergebnisse nicht in die Planung miteinfließen.

Abbildung 1: Vom Diskurs zur Praxis



Quelle: eigene Darstellung

Intervenieren und künstlerische Praktiken im öffentlichen Raum

Der hier präsentierte Ansatz der Intervention knüpft an die künstlerischen Ansätze von Interventionen im Stadtraum in der Tradition gesellschaftskritischer interdisziplinären Kunstpraxis an, wie beispielsweise der von Ula Schneider (Schneider/Zobl 2008), der Gruppe Silo sowie Monocrom, bei der der Stadtraum zum Austragungsort und Bühne für gesellschaftliche Debatten wird. Die Künstlergruppe Monocrom wendete dabei den Ansatz des »urban hacking« (Friesinger et al. 2010) an: Bei diesem wird der öffentliche Raum temporär überschrieben. Monochrom betrachtet selbigen als Text: »Thus, we would like to suggest that public space be treated as text. As such, it always has an author« (Friesinger et al. 2010: 15). Mittels der Praxis des urban hacking werden Stadträume temporär umgedeutet und umgestaltet. Die Gruppe Kampolerta City (2012) die u.a. von Irene Bittner initiiert wurde, transformierte 2011 für eine Woche die Wiener Tangente von einer stillgelegten Autobahnabfahrt in eine temporärere Stadt um. Im Zuge der Intervention wurde mittels taktiler Ansätze und einfacher Tools (wie Bierkisten) der Stadtraum transformiert. Es wurde ein Potenzial des Raumes aufgezeigt. Diese Tradition des taktilen Urbanismus wird als Werkzeug verwendet, um räumliche Utopien und damit verknüpfte Möglichkeitsräume sichtbar zu machen. Mit Lefebvre (1991) und Bourdieu (1991) gedacht, werden hierarchische Strukturen im Stadtraum reproduziert und der gebaute Raum von Planer:innen und Architekt:innen gestaltet. Mittels der Intervention gab es eine temporäre Autor:innenschaft durch die Nutzer:innen, die ihre Assoziationen in den Stadtraum mittels Kreide eingeschrieben haben. Zum anderen schließt er an den amerikanischen Diskurs des community based planning an, der von der amerikanischen Journalistin und Aktivistin Jane Jacobs (1961) geprägt wurde. Sie kritisierte die Top-Down Planung und gründete gemeinsam mit William H. Whyte das Project for Public spaces bei dem Grassroot Development und Community based planning propagiert wurde. Die Idee dieses Planungsansatzes ist es die Alltagsbedürfnisse, Visionen und Expertisen der Bewohner:innen in den Planungsprozess miteinzubeziehen.

Bei der Konzeption der ersten Interventionen stellte sich für Carmen Kekeis und mich die Frage wie wir von der diskursiven Reflexion und raumtheoretischen Überlegungen zur Praxis der Intervention kommen konnten. Die Grundlage für unsere Arbeit waren erprobte Ansätze aus dem Bereich der Kunst im öffentlichen Raum, bei denen mittels Interventionen im Stadtraum gearbeitet wird, um bestehende gesellschaftliche Strukturen zu hinterfragen und Spannungsfelder und Aushandlungsprozesse sichtbar zu machen.

»Aus der Höhe unseres Viertels können wir sehr gut sehen was bei euch an der Küste passiert. Wir mögen alles, wir wollen doch mehr von der Höhe bis zu Hafen mehr als eine gute Farbe wollen wir da sein, wo ihr seid wir wollen

einen Platz am Strand wir werden euer Dorf schütteln. Jetzt werden wir euren Strand besetzen.« (Salgado 2004: 140).

Die Herangehensweise der Intervention im Stadtraum folgt jener von Salgado als Teil eines brasilianischen Liedes beschriebenen Strategie der subversiven Aneignung des Stadtraums durch die Sichtbarmachung von gesellschaftlichen Strukturen. Eine ähnliche Strategie verfolgt auch Ula Schneider mit ihren Interventionen und Kunstprojekten im öffentlichen Raum (Scheider/Zobl 2008). »Diesmal haben wir jedoch die Rolle der Protagonistinnen übernommen: Wir assimilieren euch, wir drohen euch, wir fressen euch« (Salgado 2004: 143). Dabei wird mit der Rolle des David gegen Goliath kokettiert, mit dem Wissen, das man mittels einer temporären Intervention die gegebenen Strukturen nicht umkehren kann. Salgado bringt auf den Punkt, was durch die gesellschaftskritische Inszenierung des Stadtraums mittels Interventionen sichtbar gemacht werden kann: Urängste und festsitzende Emotionen werden durch die mittels der Interventionen geschaffene Projektionsfläche in den Raum gebracht.

Konzeption einer urbanen Intervention

Aufbauend auf den in den Jahren 2011, 2013 und 2015 durchgeführten Interventionen im Stadtraum und den disseminierten Praktiken und Ansätzen der Kolleg:innen wurden Leitfragen für die Konzeption und Themenfindung von Interventionen entwickelt. Diese wurden als Grundlage bei der Konzeption einer Intervention im Rahmen von Lehrforschungsprojekten an der Universität Wien 2016 und später an der TU Wien 2022 mit Masterstudierenden der Raumplanung und der Internationalen Entwicklung 2024 angewandt. Die Herangehensweise wurde über mehrere Jahre erprobt und kann als Leitfaden für die Konzeption von Interventionen im Kontext der interdisziplinären Stadtforschung herangezogen werden. Der zeitliche Rahmen von der Planung bis zur Umsetzung umfasst als Minimum eine Woche (wie im Fall der ersten Interventionsreihe 2012) und kann bis zu einem Semester lang dauern. Die Dauer der Durchführung der Interventionen war meist für die Zeitspanne einer halben Stunde bis Stunde über mehrere Tage oder Wochen angelegt.

Leitfragen für die Konzeption:

1. Was will ich mit der Intervention erreichen und bewirken? (Zielsetzung)
2. Mittels welcher Methodik möchte ich das Thema bearbeiten? (Techniken)
3. Wie möchte ich mich mit dem Thema auseinandersetzen? (Herangehensweise)
4. Wie verortet sich die Intervention räumlich? Welche Konsequenzen sind für die Intervention damit verknüpft? (Raumbezug, räumliche Typologien beachten)

5. Wer sind meine Adressat:innen? (Zielgruppe)
6. Wie können Forschungspartner:innen ihre Ideen, Wünsche und Erfahrungen einbringen? (Beteiligungsmöglichkeiten)
7. Wie kann ich den Stadtraum inszenieren, damit ich ein möglichst breites Publikum erreiche? (Setting the scene, Inszenierung des Raumes, Stageing)
8. Wie können alternative Aneignungen des Stadtraums mittels einfacher Mittel konzipiert werden? (Aneignungspraktiken)
9. In welchem Feld verorte ich das eigene Handeln? Im Kontext von Aktivismus, Forschung, Partizipation oder politischer Praxis? (Einordnung des eigenen Tuns)
10. Was kann mit der Intervention fassbar gemacht werden? Was nicht? (Verortung und Eingrenzung)
11. Wie kann ich meine eigene Rolle reflektieren? (Reflexionstechniken, Memos)
12. Wie wird die Intervention für spätere Analysen dokumentiert und protokolliert? (Dokumentation)
13. Wie wird die Intervention analysiert? (Analysemethoden)

Da Interventionen im Stadtraum nur temporär wirksam sind, ist die Dokumentation und Aufarbeitung mittels Protokollierung, Fotografie und Video notwendig, um sie für die Analyse und Auswertung nutzbar zu machen. Eine der handelnden Akteur:innen kommt immer die Rolle des Beobachters zu, um das Setting und den Handlungsverlauf mittels der Methode der teilnehmenden Beobachtung dokumentieren zu können.

Interventionsreihe Urbane Raumproduktionen

Um Bezüge aus der Kunst sinnvoll in die Konzeption unserer Interventionen urbaner Raumproduktionen miteinbeziehen zu können, führten wir 2012 im Rahmen des urbanize Festivals einen Workshop durch bei dem Menschen, die in unterschiedlichen disziplinären Kontexten im Stadtraum mittels Interventionen arbeiten, miteinbezogen wurden: Aus ihrer Praxis der Interventionen spielte Günther Friesinger vom Künstlerkollektiv Monochrom aus dem Projekt urban hacking (Friesinger et al. 2010) Wissen ein, wie man urbane Räume mittels Interventionen temporär umdeuten kann. Kristina Kölblinger und Yvonne Kaufmann berichteten aus ihrem Projekt Silo am Vorgartenmarkt wie mittels Community Art ein Markt gemeinsam mit Künstler:innen und Bewohner:innen revitalisiert werden kann. Die freischaffende Künstlerin und Soziologin Korinna Lindinger berichtete ebenso über die Konzeption von Interventionen im öffentlichen Raum, wie auch Theresa Schütz von den Gehsteig Guerilleros über aktivistische Ansätze der Rückeroberung des Stadtraums – vom Parkplatz zum Aneignungsraum – aus architektonischer Perspektive. Robert Foltin, Aktivist und Philosoph, teilte sein Wissen über den

Stadtraum und seine Funktion als Protestraum. Ansätze aus diesen disziplinären Praktiken wurden für die Umsetzung der Interventionsreihe verknüpft und weiterentwickelt.

Im nächsten Schritt wurden mittels explorativer Spaziergänge Orte in der Stadt individuell erkundet. Einer dieser Orte, der Christian-Broda-Platz, wurde ausgewählt, um mittels Interventionen im Stadtraum zu arbeiten. Das Konzept war den ›Stadtraum als Leseraum‹ zu nutzen und kritisch über die Gestaltung des Platzes zu reflektieren. Er ist ein zentraler Platz in der Stadt dem transistorische und Verweilfunktion für diverse Nutzer:innengruppen zukommt. Es wurden vier Texte über den Platz aus vier disziplinären Perspektiven verfasst. Zu Beginn der Intervention wurde ein ›Lesezimmer‹, das sich aus einem Sessel, Tisch, eine Leselampe und einem Buch zusammensetzte, aufgebaut. Es wurden abwechselnd die Texte über den Christian-Broda-Platz vorgetragen. Während der gesamten Intervention hatte eine Person die Aufgabe alles filmisch festzuhalten. Es wurde mittels Kreide auf den Platz geschrieben: »Der Christian-Broda-Platz ein ganz normaler Platz?« (siehe Abbildung 2). Danach wurden Passant:innen eingeladen ihre Assoziationen mit Kreide in den Raum einzuschreiben. Die Einladung wurde von zahlreichen Nutzer:innen genutzt und nach dem Verlauf einer Stunde war der Platz voller Begriffe und Kommentare der Partizipient:innen. Darüber hinaus erzählten die Passant:innen was sie mit diesem Ort verbinden, ihre subjektive Geschichte, Kindheitserinnerungen, Erzählungen aus dem Wohnumfeld und Wahrnehmungen.

Abbildung 2: Urbane Raumproduktionen I



Quelle: eigene Aufnahme 2012

Implizit thematisiert und explizit reflektiert wurden im Rahmen der Intervention Zugänglichkeiten, Machtstrukturen, Teilhabechancen an Planungsprozessen, Aneignungsmöglichkeiten öffentlicher Stadträume und den damit zusammenhängenden Diskurs des »Rechts auf Stadt« (Harvey 2013; Lefebvre 1991). Mit implizit ist gemeint, dass spezifische Themenfelder bei der Planung der Interventionen ursprünglich nicht intendiert waren. Beispielsweise wurde bei der ersten Intervention sichtbar, dass dem Stadtraum die Funktion als Wohnzimmer für wohnungslose Menschen zukommt und dass diese Gruppe besonders davon gefährdet ist, aus diesem Raum exkludiert zu werden. Während der Intervention wurde der Stadtraum gefilmt, was zur Folge hatte das ein obdachloser Bewohner des Stadtraums das Interventionsteam zu filmen begann.

Die Intervention *Urbane Raumproduktionen II* wurde im Rahmen des *urbanize!* Festivals 2013 am Reumannplatz vor dem Hintergrund durchgeführt, dass dieser Platz schon seit mehreren Jahren in der Diskussion stand umgestaltet zu werden, da er sanierungsbedürftig war und nicht mehr den Nutzungsansprüchen entsprach. Frei nach dem Motto »Sie wünschen, wir spielen« entwickelten die Soziologinnen Cornelia Dlabaja und Carmen Keckeis, anknüpfend an erste Interventionen als erweiterte Methode der Sozialraumanalyse (*urbanize* 2013). Wir arbeiteten im urbanen Raum mittels einer aktionistischen Herangehensweise, die sich aus Interventionen mit interaktiven Elementen zusammensetzte. Die Nutzer:innen und Anrainer:innen des Reumannplatz waren eingeladen, uns ihre Geschichte des Ortes und seiner Umgebung zu erzählen. Wir wollten die gelebte Geschichte des Platzes in Form der Oral History (Hamilton/Shopes 2008) herausarbeiten. Als Rahmen der Interventionen fungiert einerseits der Stadtraum selbst und andererseits der SYNTOPIAN VAGABOND, ein Projekt der bildenden Künstlerin Michaela Rotsch (Rotsch 2024 in diesem Band). Dies ist ein rundum transparenter und mobiler Kubus, der temporär an bestimmten Orten im Stadtraum verweilt.

Im Kubus wurden Fotos von Cornelia Dlabaja angebracht, welche sie auf Instagram mit der Einladung seine jeweilige Geschichte zum Platz zu erzählen geteilt hatte. Der Einladung folgten eine Reihe von Bewohner:innen, ihre Geschichten wurden ausgedruckt und am Kubus neben der Zitate aus den Interviews angebracht. Die Idee dahinter war es, Identifikationen, subjektive Verknüpfungen und Wahrnehmungen, wie auch Nutzungsanforderungen mittels einer spielerischen Herangehensweise aufzuarbeiten und so die gelebte Geschichte des Stadtraums sichtbar zu machen. Um möglichst viele Personen anzusprechen, arbeiteten wir mit mehreren Sprachen auf den Postkarten. Wir involvierten Kolleg:innen die türkisch, arabisch und rumänisch sprachen für die Erstellung der Postkarten. Die Soziologin und Sozialarbeiterin Annika Rauchberger (Friesinger et al. 2023) übersetzte für uns die Geschichten und Wahrnehmungen rumänischsprachiger Bettler:innen am Platz. Im Vorfeld der Intervention fand ein Stadtspaziergang mit

der GB*10 statt in der diese Aspekte der Planungsgeschichte vermittelte und über die Herausforderungen des Umgestaltungsprozesses am Reumannplatz erzählte.

Im zweiten Teil der Interventionsserie wurden Wünsche und Visionen über den Reumannplatz gesammelt. Die zuvor gesammelten Geschichten und Erzählungen wurden in Form von anonymisierten Zitaten und Postkarten im Kubus angebracht, neben den fotografischen Perspektiven auf den Reumannplatz. Die Passant:innen wurden von dieser visuellen Intervention im Stadtraum angelockt und lasen die Geschichten und Zitate. Dies war ein weiterer Stimulus, um mit Nutzer:innen über ihre Wünsche und Geschichten ins Gespräch zu kommen. Am Ende der Woche der Intervention war der Kubus voller Wünsche der Passant:innen (siehe Abbildung 3).

Abbildung 3: *Urbane Raumproduktionen II*



Quelle: eigene Aufnahme 2013

Es wurden auch konkrete Umgestaltungswünsche benannt, wie mehr Begrünung, mehr Spielbereiche für Kinder und Wasserflächen sowie andere Materialien als die versiegelten Flächen. Die Wünsche, Bedarfe und Ergebnisse wurden der Agenda21 präsentiert, welche in den Prozess der geplanten Umgestaltung involviert war. Die Ergebnisse der beiden Interventionen 2012 und 2013 wurden bei zwei internationalen Tagungen präsentiert und diskutiert. Die in den ersten Interventionen erprobten Ansätze wurden im Rahmen weiterer Lehrveranstaltungen zwischen 2016 und 2024 an Studierende vermittelt. Aus der anfangs experimentellen und aktions-

tischen Methode wurde mit der wiederholten Umsetzung eine methodische Praxis, die in verschiedenen Feldern der interdisziplinären Stadtforschung verwendet wird und sich in diversen Disziplinen unabhängig voneinander etabliert hat (Friesinger et al. 2010; Laister et al. 2014; Schneider/Zobl 2008; Thuswald 2010).

Methodenreflexion: Grenzen und Nutzen urbaner Interventionen

Interventionen im Stadtraum können mit lokalen Akteur:innen entwickelt und mit verschiedenen Tools als eine Form der partizipativen Praxis fungieren. Sofern die Funktionen öffentlicher Räume durch eine Intervention kurzfristig aufgebrochen und dadurch der öffentliche Raum temporär umgedeutet wird, kann mit Hilfe einer Intervention ein »Recht auf Stadt« von den Intervenierenden eingefordert und damit individuelle und kollektive Zugänglichkeit und Teilhabe geschaffen werden. Durch die spielerische Artikulation eigener und die Reflexion anderer Meinungen kann eine Öffentlichkeit geschaffen werden,

Dies erstens durch das »Recht auf Differenz«: Schaffung eines Orts des Zusammenkommens, des sich Erkennens und Anerkennens und der Auseinandersetzung. Zweitens durch das »Recht auf Nichtausschluss« (Lefebvre 1974: 108) von den Qualitäten und Ressourcen der urbanisierten Gesellschaft, was eine kollektive (Wieder-)Aneignung des städtischen Raumes durch die Bewohner:innen fordert. Im Zuge unseres Projektes wurden die Interventionen genutzt, um aufzuzeigen das diese als Tool funktionieren um Nutzer:innenbedürfnisse zu erheben und Bewohner:innen zu aktivieren. Für einen partizipativen Prozess würde es einen länger andauernden Zeithorizont im Zuge eines Planungsprozesses brauchen, in dessen Rahmen über die Dauer von einem Jahr mittels community based Ansätzen der Planung, placemaking Ansätzen (Clark/Wise 2018) und weiteren partizipativen Methoden die Nutzer:innen co-kreativ einzubinden. Die durchgeföhrten Interventionen sind als Methode erprobt worden und hatten den Anspruch das Potenzial aufzuzeigen, wie möglichst viele Nutzer:innengruppen erreicht werden können. Wir haben uns mit dem aktionistischen Ansatz der Interventionen selbst in Fragen der Stadtentwicklung involviert und waren nicht Teil eines Projekts der Stadtverwaltung, wodurch wir selbst organisiert und selbst finanziert agiert haben und damit auch limitiert in unseren Ressourcen waren. Wir reihen uns ein in eine interventionistische Praxis, die in der Zeit der Mitte der 2010 Jahre in Wien von Monochrom oder der Kampolera City (2012) umgesetzt wurden.

Interventionen können als experimentelle Methode der Sozialraumanalyse fungieren, indem sie als aktivierendes Element jene Menschen erreicht, die die jeweiligen Orte nutzen, da diese Interventionen direkt im öffentlichen Raum stattfinden. Durch Interventionen werden nicht nur die lokalen Ebenen und ihre vielfältigen Akteur:innen beleuchtet, sondern soziale Spannungsfelder auch sichtbar gemacht,

wie Alltagsrassismus und Klassismus. Diese Methode eröffnet einen Einblick in die Wünsche und Verknüpfungen der Nutzer:innen relational zueinander und zeigt damit auf, das oft divergierende Vorstellungen darüber herrschen, welche Aspekte bei der Gestaltung miteinbezogen werden sollten. Es geht jedoch über die bloße Be trachtung von Raumereignissen hinaus, denn Raumproduktionen und -konstitutionen werden ebenso herausgearbeitet – ein wichtiger Schritt, um nicht nur zu verstehen, was im Raum geschieht, sondern auch, wie dieser in der Handlungspraxis generiert und geformt wird.

Interventionen bieten zudem die Möglichkeit, erzählte und erlebte Geschichte auf neue Weise in den Stadtraum zurückzuspielen, indem sie in geschriebener Form manifestiert werden können: Postkarten in verschiedenen Sprachen dienen als Ausdrucksform, um die Vielfalt der Stadt und ihrer Bewohner:innen zu fassen. Im virtuellen Raum können Geschichten über Plattformen wie Instagram und Facebook gesammelt werden, wodurch eine digitale Dimension der Erfassung entsteht. Die Inszenierung und Aneignung des Stadtraums erfolgten dabei nicht nur durch die Nutzung von Artefakten, sondern auch durch einen künstlerischen Rahmen. Diese Interaktionen mit den Nutzer:innen ermöglichen es, eine vielschichtige Landschaft aus erzählter und geschriebener Geschichte, fotografischer und schriftlicher Dokumentation sowie künstlerischer Intervention zu erschaffen.

Die Reflexion über die eigene Rolle und die Grenzen des gewählten Ansatzes ist notwendig, um die Methodik angemessen anzuwenden. Nutzer:innen und Forschungspartner:innen haben uns nicht nur als Forschende wahrgenommen, die sie beobachten, sondern vielmehr als Personen, die ein Interesse am Raum und seinen Bewohner:innen selbst haben. Als Intervenierende nehmen wir keine objektive Haltung ein, sondern werden zu Akteur:innen, die eine aktive Position im Raum einnehmen. Urbane Interventionen zeichnen sich auch durch ihre interdisziplinäre Ausrichtung aus, da verschiedene Disziplinen zusammenarbeiten und ihre Grenzen überschreiten, jedoch nicht aufheben. Dies ermöglicht eine vielschichtige Betrachtung des untersuchten Phänomens oder Ortes.

Interventionen können zusammenfassend als Ausgangspunkt für Teilhabe dienen, indem sie eine bottom-up Aneignung des Raumes durch Anwohner:innen oder Protestinitiativen mittels selbstorganisierter Interventionen ermöglichen, wie beispielsweise die Gehsteig Guerilleros die den Straßenraum temporär aneignen. Im Falle der durchgeföhrten Interventionen war der Zeitraum immer limitiert und nicht Teil eines formalen Planungsprozess, sondern eine Form der interventionistischen aktionistischen Praxis, die Potentiale und Möglichkeitsräume aufzeigt.

Fraglich ist, wie nachhaltig wirksam diese Interventionen sind und inwiefern es gelingt die Perspektiven der Nutzer:innen in die konkrete Planung miteinzubeziehen. Durch die interaktiven und aktivierenden Elemente werden die Menschen erreicht, die die jeweiligen Orte nutzen bzw. darauf angewiesen sind, da diese Interventionen im öffentlichen Raum selbst stattfinden. Somit werden jene Gruppen

erreicht, die sich bei formalisierten Partizipationsprozessen oftmals nicht einbringen können.

Interventionen beleuchten aber jedenfalls nicht nur lokale Ebenen und ihre Akteur:innen, sondern machen soziale Spannungsfelder wie Alltagsrassismus und Klassismus an Orten sichtbar, was für die Konzeption von Beteiligungsformaten fruchtbar gemacht werden kann. Dies ist orts- und akteur:innengebunden sowie abhängig von den lokal-spezifischen Settings und den Vorstrukturierungen von Partizipationsmöglichkeiten durch bürokratische oder formale Verfahren. An dieser Stelle wird hervorgehoben, dass der hier präsentierte Ansatz keineswegs traditionelle Formen der Sozialraumanalyse ersetzen, aber sinnvoll ergänzen kann.

Literatur

- Boonstra, Beitske/Boelens, Luuk (2011): *Self-organization in urban development: towards a new perspective on spatial planning*, in: Urban Research & Practice, 4(2), 99–122.
- Bourdieu, Pierre (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, in: Martin Wentz (Hg.), *Stadt-Räume*, Frankfurt a.M./New York: Campus, 25–34.
- Clark, Julie/Wise, Nicholas (2018): *Urban Renewal, Community and Participation: Theory, Policy and Practice*. Springer International Publishing.
- Diebäcker, Marc (Hg.) (2004): *Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21. Diskurse – Methoden – Praxis*. Wien: Edition Volkshochschule.
- Dlabaja, Cornelia (2011): Symbolische Markierungen im Stadtraum, in: Oliver Frey/Florian Koch (Hg.), *Positionen zur Urbanistik I*, Wien: Lit-Verlag, 147–165.
- Dlabaja, Cornelia (2016): *Das Wiener Brunnenviertel. Urbane Raumproduktionen – Eine Analyse des Wandels*. Wien: New Academic Press.
- Dlabaja, Cornelia (2017): Abschottung von oben – die Hierarchisierung der Stadt, in: Nikolaus Dimmel/Julia Hofmann/Martin Schenk/Martin Schürz (Hg.), *Handbuch Reichtum*, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, 435–447.
- Dlabaja, Cornelia (2023a): Stadt und soziale Ungleichheit, in: Cornelia Dlabaja/Julia Hofmann/Karina Fernandes (Hg.), *Aktuelle Ungleichheitsforschung. Befunde – Theorien – Praxis: Perspektiven aus der ÖGS-Sektion Soziale Ungleichheit*, Weinheim: Belz Verlag.
- Dlabaja, Cornelia (2023b): Recht auf Stadt und soziale Bewegungen in Wien und Venedig. Die Stadt als umkämpftes Terrain, in: Günther Friesinger/Cornelia Dlabaja/Judith Fegerl (Hg.), *Protestformen – Widerstand als kulturelle Praxis*, Wien: edition mono/monochrom, 79–92.
- Dlabaja, Cornelia (2024): Die Seestadt Aspern – Ein Stadtteil im Werden. Reihe Ethnographie des Alltags. Wien: Böhlau Verlag.
- Doderer, Yvonne P. (2003): *Urbane Praxis. Strategien und Raumproduktionen feministischer Frauenöffentlichkeit*. Münster: Verlag Monsenstein & Annerdat.

- Friesinger, Günther/Johannes Grenzfurthner/Thomas Ballhausen (Hg.) (2010): *Urban Hacking: Cultural Jamming Strategies in the Risky Spaces of Modernity*. Wien: Edition mono/monochrom.
- Friesinger, Günther/Dlabaja, Cornelia/Fegerl, Judith (Hg.) (2023): *Protestformen – Widerstand als kulturelle Praxis*. Wien: edition mono/monochrom.
- Grengs, Jo (2002): *Community-Based Planning as a Source of Political Change: The Transit Equity Movement of Los Angeles' Bus Riders Union*, in: Journal of the American Planning Association 68(2) 165–178.
- Hamedinger, Alexander (2020): *Ist die kommunikative Planung am Ende? Protest und BürgerInnenbeteiligung in der Stadtentwicklung aus planungstheoretischer und planungspraktischer Sicht*, in: Dérive 79, 4–10.
- Hamilton, Paula/Shopes, Linda (2008): *Oral History and Public Memories*. Philadelphia: Temple University Press.
- Harvey, David (2013): *Rebellische Städte: vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution*. Berlin: Suhrkamp.
- Jacobs, Jane (1961). *The death and life of great American cities*. New York: Vintage Books.
- Kampolerta City (2012): <https://kampolerta.blogspot.com/2012/09/rasender-stillstand-24-hour-kampolerta.html> [Zugriff am 07.06.2024].
- Laister, Judith/Makovec, Margarethe/Lederer, Anton (2014): *Die Kunst des urbanen Handelns*. Wien: Löcker.
- Lefebvre, Henri (1974): *La production de l'espace*. Paris: Gallimard.
- Lefebvre, Henri (1991): *The Production of Space*. Blackwell, Oxford.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Löw, Martina/Steets, Silke/Stoetzer, Sergej (2008): *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. Opladen: Verlag Barbara Budrich UTB.
- Miessen, Markus (2012): *Albtraum Partizipation*. Berlin: Verve-Verlag.
- MA 25 (2014): *do-it-your-self Stadtanleitung*. Stadt Wien. https://www.gbstern.at/file/admin/redaktion/PRESSE_UND_DOWNLOADS/Downloads/PDF-Dokumente/DIY_Stadtanleitung_2016.pdf [Zugriff: 18.07.2024].
- Salgado, Rubia (2002): »Dürfen die das? Einige Anmerkungen aus der Perspektive der Migrantinnen«, in: Stella Rollig/Eva Sturm (Hg.), *Dürfen die das? Kunst als sozialer Raum?*, Wien: Verlag Turia + Kant, 140–147.
- Selle, Klaus (2013): Über Bürgerbeteiligung hinaus: Stadtentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe? Analysen und Konzepte. Detmold: Verlag Dorothea Rohn.
- Schneider, Ula/Zobl, Beatrix (Hg.) (2008): *Soho in Ottakring: what's up? Was ist hier los?* Wien: Springer Verlag.
- Stadt Wien (2004): *Aufwertung Brunnenviertel – Bürger planen mit Ergebnissen des Bürgerbeteiligungsprozesses im Brunnenviertel*, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung: Stadt Wien, <https://orlis.difu.de/handle/difu/134554> [Zugriff: 18.07.2024].

- Stadt Wien (2012): *Raum erfassen Überblick und Wegweiser zu Funktions- und Sozialraumanalysen für den öffentlichen Raum*, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung: Stadt Wien, <https://www.digital.wienbibliothek.at/urn/urn:nbn:at:AT-WBR-627406> [Zugriff: 20.07.2024].
- Stadt Wien (2017a): *Praxishandbuch Partizipation*, Magistratsabteilung 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung: Stadt Wien. <https://www.digital.wienbibliothek.at/urn/urn:nbn:at:AT-WBR-627406> [Zugriff: 20.07.2024].
- Stadt Wien (2017b): *Werkstattbericht 164: Sozialraumanalyse Schwedenplatz*, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung: Stadt Wien. <https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oeffentlicher-raum/analysen.html> [Zugriff: 20.07.2024].
- Swyngedouw, Erik (2014): Insurgent Architects, Radical Cities and the Promise of the Political, in: Japhy Wilson/Erik Swyngedouw (Hg.), *The Post-Political and its Discontents: Spaces of Depoliticization, Specters of Radical Politics*, Edinburgh: Edinburgh University Press, 169–188.
- Thuswald, Marion (Hg.) (2010): *urbanes lernen. Bildung und Intervention im öffentlichen Raum*. Wien: Löcker Verlag.
- Urbane Raumproduktionen (2024): <http://urbaneraumproduktionen.wordpress.com/> [Zugriff am 05.02.2024].
- Urbanize (2012): *Urbane Raumproduktionen*, <https://2012.urbanize.at/event/urbane-räumproduktionen-visionen-wirklichkeiten/> [Zugriff am 05.07.2024].
- Urbanize (2013): *Urbane Raumproduktionen II*, <https://2013.urbanize.at/event/urbane-raumproduktion-ii-interventionen-im-öffentlichen-raum-2/> [Zugriff am 05.07.2024].
- Warsberg, Johanetta (2013): *Öffentlichkeit und Ereignis*. Diplomarbeit, Universität Wien.